

Die Diskussion *über* den Islam in Deutschland ist seit Jahrzehnten ein immer wiederkehrendes Reizthema politischer Diskurse, die Diskussion *mit* dem Islam hingegen auffallend jung. An der Universität Tübingen ist es seit letztem Wintersemester möglich, das Studium der Islamischen Theologie, am eigens für diesen Zweck gegründeten Zentrum, aufzunehmen.

„Wir starten mit Haben und nicht mit Sollen“

Professor Dr. Omar Hamdan ist Leiter des bundesweit ersten Zentrums für Islamische Theologie an der Universität Tübingen und bekleidet den Lehrstuhl für Koranwissenschaften. Zunächst studierte er Arabistik und Islamwissenschaft an der Jerusalemer Universität, um dann in Tübingen das Fach der vergleichenden Religionswissenschaften aufzunehmen, in welchem er 1995 promovierte. Im Anschluss daran arbeitete er an den Universitäten in Bonn und Berlin. 2011 kehrte er nach Tübingen zurück und widmet sich nun leidenschaftlich dem Aufbau des Zentrums - so sehr, dass er ihm seine über 3000 Bücher umfassende Privatbibliothek vermachte.

Die islamische Theologie wurde bisher im Hochschulwesen in Fächern wie Orientalistik und Islamwissenschaften abgedeckt. Nun sind bundesweit sechs Standorte für die islamische Theologie vorgesehen. Wie erklären Sie sich dieses gesteigerte Interesse?

Die Anwesenheit des Islam nimmt in Europa, nicht nur in Deutschland, zu. Es gilt zu klären, wie mit der Islam-Frage umgegangen werden sollte, damit sich die Muslime in Deutschland beheimatet fühlen. Das vorbildliche Interesse des Staates, islamische Theologie an deutschen Universitäten zu etablieren, ist für die Muslime ein Zeichen ihrer Gleichstellung. Sie erfahren sich nicht nur als Fußnote, sondern werden auf Augenhöhe angesprochen. Wie aber sollen die Muslime den interreligiösen Dialog führen, wenn sie sich in ihren Glaubensangelegenheiten relativ schlecht auskennen? Dieser Studiengang bietet ihnen die Chance, mit ihrem Glauben konfrontiert zu werden.

In Bezug auf die Islamwissenschaft und die Orientalistik kann man sagen, dass sich diese Fächer mehr für den weltweiten Islam als für seine internen Angelegenheiten auf Bundesebene interessiert haben. Dadurch konnten sie für Bund und Länder keine konkrete Hilfestellung bei der Integrationsarbeit leisten. Hier sind die Probleme im Laufe der Jahre größer geworden und warten immer noch auf Lösungen.

Woher rührt die Motivation der Studenten für dieses Fach?

Die Muslime sind wissensdurstig. Sie möchten mehr über ihren Glauben, über ihre Religion erfahren. Die Unwissenheit, die teilweise unter den Muslimen herrscht, soll abgebaut werden. Die meisten von ihnen sind als Gastarbeiter gekommen und haben ihrer Ausbildung wenig Zeit gewidmet. Sie kennen ihre Religion zwar durch Traditionen und Gepflogenheiten; gleichzeitig entstand aber eine gewisse Unkenntnis in Glaubensfragen. Einfach gesagt: Sie denken etwas sei islamisch, was mit dem Islam nichts zu tun hat. Das im Studium zu erwerbende Wissen,

fördert mithin den Abbau des Radikalismus.

Der zweite Motivationsgrund: Die Muslime haben drei Dialoge zu führen. Zunächst gilt es zu klären, wer den Islam in Deutschland überhaupt vertreten kann. Dies ist der interne Dialog. Ein weiterer zu führender Dialog ist jener mit dem deutschen Staat. Dieser möchte, dass die Muslime zu Partnern werden, damit Verträge abgeschlossen werden können. Darüber hinaus gilt es, den interreligiösen Dialog zu vertiefen. Verschiedene Religionen und muslimische Strömungen kommen mit ihren eigenen Kulturen hier in Deutschland zusammen. Dies schafft die Notwendigkeit zum Dialog und zur Annäherung. Dies muss von den Muslimen auch selber arrangiert werden. Das Gründen solcher Zentren wie hier in Tübingen reduziert und bündelt die verschiedenen Stimmen zu autorisierten Adressen, an welche man sich wenden kann.

Wie hat man sich das Studium der Islamischen Theologie vorzustellen?

Das Zentrum für Islamische Theologie in Tübingen ist im Unterschied zu den fünf weiteren geplanten Standorten in Erlangen, Osnabrück, Paderborn, Münster und Frankfurt dasjenige, welches in drei Jahren zu einem eigenen Institut werden soll. Das Studium besteht aus neun Fachbereichen, von den Koranwissenschaften über islamisches Recht bis hin zur Islamischen Religionspädagogik. Schließlich sollen hier zukünftig auch Imame ausgebildet werden. Daneben gibt es einen achtsemestrigen Bachelor-Studiengang. Hohen Wert legen wir auf Arabisch - es ist die Sprache der Islamischen Theologie - weshalb pro Woche 16 Stunden Arabisch angeboten werden, acht davon obligatorisch. In den ersten vier Semestern gibt es interdisziplinäre Angebote, um das Interesse der Studierenden für andere Fächer und Strömungen anzuregen.

Bisher wurden Imame aus Ländern wie der Türkei oder Ägypten „importiert“. Künftig werden diese an den bundesweiten Zentren für islamische Theologie ausgebildet. Worin sehen sie die Vorteile?

Die Antwort lautet, dass beim Import die Nachteile überwiegen. Diese Imame leisteten keinen nennenswerten Beitrag in Bezug auf islamische Angelegenheiten in Deutschland. Im Gegenteil: Es entstand ein großes Vakuum zwischen ihnen und ihrer eigenen Gemeinde. Die Importimame beherrschen meistens nicht die Sprache, auch kennen sie sich zum Beispiel im Schul- und Gesundheitssystem nicht aus und haben kein gesteigertes Interesse am politischen Tagesgeschehen. Diese Isolierung kann man nicht hinnehmen - es muss eine Alternative angeboten werden. Die Studierenden unseres Zentrums sind in Deutschland aufgewachsen, haben hier ihr Abitur absolviert. Sie sind Teil der Muslime, die in Deutschland sozialisiert wurden. Die hier vorherrschende Kenntnis ist bisher leider nicht die Regel.

Momentan gibt es in Deutschland ungefähr 700 000 Schüler muslimischen Glaubens. Verteidigungsminister Thomas de Maizière hat den Islamunterricht mit dem Argument begrüßt, dass er eine Garantie gegen Extremismus sei. Das ist ein Negativargument. Die Frage an Sie: Was ist die an sich positive Seite?

Den Kindern wird eine Basis geboten, um ihre Religion besser kennen zu lernen. Das ist wichtig. Bisher reagieren die Muslime sehr emotional auf Glaubensfragen. Sie fühlen sich nicht ernsthaft angenommen. Durch den Religionsunterricht wird den Schülern die Möglichkeit geboten,

eine klare Identität auszubilden.

Schaut man sich das Stimmungsbarometer der deutschen Bevölkerung an, dann wird ersichtlich, dass die soziale Distanz der Menschen zu Migranten mit muslimischem Hintergrund stärker eingeschätzt wird, als beispielsweise zu Italienern. Woran liegt das?

Ich glaube es liegt daran, dass in der deutschen Gesellschaft der Islam nicht als Bereicherung, sondern als Bedrohung empfunden wird. Die Muslime müssen sich für alles rechtfertigen: Sei es für eine Frage, eine Diskussion oder eine Angelegenheit. Die Taktik der Ausgrenzung und der negativen Darstellung ist in meinen Augen eine schlechte. Es gibt immer Ausnahmen, aber man richtet sich nicht nach diesen, sondern nach der Mehrheit. Die Mehrheit ist friedlich, engagiert sich und möchte das Land mit eigenen Traditionen und Erfahrungen bereichern. Die Konzentration auf die negativen Ausnahmen im Sinne von „Das ist der Islam“ erschwert das Miteinander.

Gibt es immer noch nur den Islam in Deutschland oder bereits einen deutschen Islam?

Die Muslime, die hier in Deutschland wohnen, leben und arbeiten sind Deutsche. Sie sind Teil der deutschen Gesellschaft. Aber was ihre Religion betrifft, so sind sie Muslime. Und das ist völlig in Ordnung. Die Frage, ob der Islam zu Deutschland gehört oder nicht, ist für mich unergründbar. Der Islam existiert in Europa schon seit Jahrhunderten. Er ist also kein neugeborenes Kind in Deutschland. Die Wurzeln seiner Anwesenheit in Europa reichen bis ins 8. Jahrhundert nach Spanien zurück.

Der Koran ist die Heilige Schrift der Muslime. Verstehen Sie den Koran als das direkte Wort Gottes oder als Schriftstück, welches es historisch zu kontextualisieren gilt?

Der Koran ist Gottes Wort. Aber das heißt nicht, dass die Muslime keine Kritik daran üben können. Dies haben sie seit jeher, auch intensiv, getan. Dennoch sagen sie, dass der Koran heilig ist.

Es gibt im Islam die sogenannte Scharia, die das islamische Recht bezeichnet. Die Ziele der Scharia sind jedoch nicht fixiert, sondern beziehen sich sinngemäß auf Ort und Zeit. Das islamische Recht lässt sich folglich anpassen. Ein Beispiel dafür: Im Koran haben wir einen Vers, der besagt, dass Muslime nach Gerechtigkeit streben sollen. Jedes Gesetz, das gerecht ist, ist von daher an sich islamisch und annehmbar. Muslime können sich daher nach dem deutschen Justizsystem, Gesundheitssystem und so weiter richten. Der Islam findet seinen Kern in seinen Werken - dem Koran, der Kultur, seinen Literaturen - aber sein Gesetz richtet sich nach lokalen Systemen und Traditionen.

Fällt Ihnen ein Satz zu folgenden Schlagwörtern ein?

- Parallelgesellschaft

Man sagt, der Mensch ist kein Spiegel von sich, sondern ist Spiegel der Anderen - kurzum: Pa-

Parallelgesellschaft ist ungesund.

- **Beschneidung**

Ich kann das Urteil der Justiz verstehen und respektieren, aber nicht annehmen.

- **„typisch deutsch“**

Was ich hoch schätze und immer wieder höre, bei jedem Gespräch, bei jeder Interaktion, jeder Aussage, immer das Wort Dankeschön.

Herr Hamdan, wir sagen Ihnen Dankeschön für dieses Gespräch.

Interview: Jan Lange, Simone Müller